

„Was passiert in Astana nach 2017?“

Interview mit Philipp Meuser, Architekt und Herausgeber des Architekturführers Kasachstan

PROSPEKT: *Sie sind seit einigen Jahren schon als Architekt in Kasachstan tätig. Wie kam es dazu?*

Ich hab seit langem ein Interesse an Architektur in Osteuropa und habe die meisten der ehemaligen Sowjetrepubliken selbst bereist. 2004 hat mein Architekturbüro in Berlin dann den Auftrag erhalten, den Umzug der deutschen Botschaft aus Almaty nach Astana planerisch zu begleiten. Daraus haben sich in Kasachstan weitere Aufträge ergeben, unter anderem für die Botschaften von Frankreich, Großbritannien, der Schweiz und Kanadas. Insgesamt haben wir zwischen 2005 und 2010 zwölf Projekte in Kasachstan umgesetzt, auch für lokale Bauherren. Das haben wir alles von Berlin aus organisiert und in den letzten drei Jahren hatten wir auch zwei Bauleiter hier vor Ort. Das war nicht immer ganz einfach, denn man kann die Baukultur hier in Kasachstan nicht unbedingt mit der in Europa vergleichen.

Würden Sie das etwas näher erläutern, bitte?

Wenn man in Kasachstan baut, muss man sich als europäischer Architekt komplett umstellen. Der Architekt wird hier nicht als jemand angesehen, der die Fäden in der Hand hält und für den Bauherren arbeitet. Man wird eher als einfacher Dienstleister in eine ganze Reihe von Handwerkern gestellt. Es braucht in Kasachstan wohl noch eine oder zwei Generationen bis verstanden wird, dass ein Architekt im Sinne des Bauherren arbeitet, ihn dabei unterstützt, Geld zu sparen und Dinge besser zu machen. Hier wird der Architekt doch sehr als bloßer Lieferant für das Design verstanden. Das ist aber nicht immer so gewesen. In der Sowjetzeit war das anders. Man muss sich ja nur die alten Gebäude ansehen. Die Architektur der Sowjetzeit hat eine andere Qualität als das, was heute gebaut wird. Die Oper in Almaty beispielsweise – 1936 bis 1941 von den berühmten russischen Architekten Nikolai Kruglov und Nikolai Prostakov gebaut. Das wirkt heute natürlich uralte, es entspricht nicht mehr der modernen Zeit. Aber es ist gut, dass sich so etwas über die vielen Jahrzehnte erhalten hat. Heute dagegen scheint es wichtig, Spiegelglas zu verbauen, dass hier noch ein Erker angebaut wird, da ein Türmchen. Die Sachen

werden nicht mehr richtig durchgeplant. Vor allem angesichts dieser heutigen, völlig überdimensionierten Wohnkomplexe wird man sich in 20 Jahren wahrscheinlich die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und sagen, mein Gott, wie konnte man so etwas bauen?

Worin sehen Sie denn den Grund für diese Entwicklung?

Das ist ganz klar die fehlende Ausbildung. Die Entwicklung des großen Potenzials in der kasachischen Architektur – und das gibt es, das sehe ich – hängt davon ab, wie die Ausbildung junger Architekten erfolgt. Die Entwicklung in der Architektur kann man nicht von jetzt auf gleich beeinflussen, das muss über viele, viele Jahre laufen. Zum einen gibt es das Geschmackempfinden, das Sehen von Schönheit, vielen ist das angeboren, aber man kann es auch erlernen. Zum anderen hat das aber auch etwas mit dem Selbstverständnis der Architekten zu tun. Die Architekten hier sehen eben sich selbst nur als Dienstleister. Und wenn der Bauherr sagt, er hätte gern eine Säule mit einem schönen Kapitell, dann bekommt er das in seine Wohnung, auch wenn es von Proportionen und Raumaufteilung her gar keinen Sinn macht.

Wie sehen Sie denn den Stand der kasachischen Architektur im internationalen Vergleich?

Hier gibt es noch riesiges Entwicklungspotenzial. Wie in den anderen ehemaligen Sowjetstaaten – außer im Baltikum – ist das Niveau hier zu Beginn der Unabhängigkeit zunächst einmal deutlich gesunken. Um in der Architektur wieder auf altes Niveau zu kommen, braucht Kasachstan noch Zeit. Ich begrüße beispielsweise die Expo 2017 und dass ein relativ junges Land den Mut hat, das zu machen. Aber mir stellt sich die Frage, was passiert in Astana nach 2017? Wer wird dann die ganzen Glitzerprojekte, die riesigen Flächen, die da jetzt bebaut werden, nutzen? Ästhetisches Empfinden, so wie ich es bei vielen Kasachstanern erlebt habe, bedeutet – gut und schön ist etwas, wenn es neu ist und glänzt. Das ist aber nicht das alleinige Kriterium, um architektonische Qualität zu bewerten. Auch wenn man etwas Altes umbaut, kann das genauso gut sein und Charme haben. Wenn man

sich beispielsweise kasachische Verkaufsprojekte und die Wohnungsgrundrisse anschaut, dann sind das meiner Meinung nach eher so Steppenlandschaften, wo die Wohnqualität erst noch einziehen muss. Da gilt die Devise, je größer eine Wohnung, desto besser ist sie. Und man weiß gar nicht, wie man die eigentlich einrichten soll.

Ihnen liegt offensichtlich auch am Thema Ausbildung junger Architekten. Sind Sie in dieser Hinsicht in Kasachstan auch aktiv?

Ja, ich habe im September eine Meisterklasse mit Studenten der Kasachischen Hochschule für Architektur und Bauwesen KazGASA gemacht. Dabei haben wir verschiedene Wohnungsbauserien aus der Sowjetzeit identifiziert. Nicht, um diese zu rekonstruieren, sondern um zu sehen, welche Serien gibt es denn heute noch? Und das war sowohl für die Studenten als auch für mich eine ganz interessante Erfahrung. Denn sie wurden sich teilweise selbst erstmals bewusst, in welchen Häusern sie eigentlich wohnen, und dass diese Häuser nicht nur anonym hochgezogen wurden, sondern, dass es dazu auch eine Geschichte gibt. Man muss einfach versuchen, die jungen Architekten da heranzuführen, dass sie selbst sehen, was sie hier tatsächlich vor Ort haben. Damit sie nicht nur nach China, nach Dubai, Europa oder Amerika schauen, sondern erkennen, was es hier in Kasachstan an toller Architektur und guter Qualität gibt.

Haben die Studenten sich vor den Kopf gestoßen gefühlt, dass Sie die sowjetische Architektur analysiert haben und nicht die moderne kasachische?

Nein, überhaupt nicht. Weil man sofort entgegen kann, dass es auch in der Sowjetzeit die Bestrebungen gab, diese ethnische Kolorierung in der Stalin-Architektur zu zeigen. An der Oper in Almaty beispielsweise sind auch ganz viele kasachische Symbole in den Fassadenelementen. Ich hatte nicht das Gefühl, dass die ganz junge Generation da eine Aversion hat. Diese Generation wurde ja schon nach der Unabhängigkeit geboren wächst in dem Bewusstsein auf, dass die Sowjetzeit ein Teil der Geschichte ist, der nicht unbedingt negativ belegt ist. Ich bemerke auch bei den jungen Studenten ein Empfinden dafür, dass zum Beispiel der Palast der Republik in Almaty vor der Rekonstruktion ganz schön aussah und jetzt durch die Erneuerung ein bisschen sauberer wirkt, aber nicht unbedingt an Qualität gewonnen hat. Oder nehmen Sie das Kinotheater Arman – ein wunderschönes Gebäude mit seinem Fassadenrelief. Das ist ein richtiges Juwel! Und diese Qualität erkennen die Studenten mittlerweile.

Wie ist nun der Architekturführer Kasachstan entstanden?

2001 war ich das erste Mal in Kasachstan. Ich habe damals das Buch Ästhetik der Leere geschrieben, eines der ersten Bücher überhaupt, das sich mit dem Thema der Sowjet-Architektur in Zentralasien auseinandergesetzt hat. Da werde ich heute noch drauf angesprochen. Ich beschäftige mich also schon sehr lange wissenschaftlich und architekturhistorisch damit, was und wie in Kasachstan gebaut wird, sowohl historisch als auch zeitgenössisch.



Und da ich als Architekt hier tätig war, hatte ich die Möglichkeit, ganz anders in das Bauen und Planen einzudringen. Viele Gebäude hab ich angeschaut, weil wir angefragt wurden, etwas umzubauen. Da habe ich sehr viel Material gesammelt, vor allem in Astana, weil ich so oft da gewesen bin und viele Leute kennengelernt habe. Dann war irgendwann klar, dass ich mit diesem Material gerne einen Architekturführer Kasachstan herausgeben würde, auch wenn er sicherlich sehr exotisch ist.

Nicht alles haben Sie geschrieben. War es schwer, weitere Autoren zu gewinnen?

Ja, es gibt gar nicht so viele Leute, die sich mit dem Thema Architektur in Kasachstan auf hohem Niveau auseinandersetzen. In dem Buch kommen zehn Autoren zu Wort, die ich zum größten Teil selbst kennengelernt habe oder deren Artikel ich im Laufe der Zeit gesammelt habe. Das Besondere ist zudem, dass wir viele Gebäude aufführen, die in den 1990er Jahren fertiggestellt wurden. Die tauchen in neueren Publikationen gar nicht mehr auf. An den Gebäuden in Astana kann man auch deutlich ablesen, wie sich die Qualität in den vergangenen Jahren verbessert hat. Denn tatsächlich ist nicht alles schlecht, was gebaut wurde, und wir haben natürlich auch sehr markante Gebäude ausgewählt. Aber die Philosophie unserer Architekturführer insgesamt ist, dass die Beschreibungen zu den Gebäuden durchaus werten und unsere Einschätzung wiedergeben. Ich hoffe sehr, dass das Buch in Kasachstan etwas bewirkt, dass die Menschen, die sich für Architektur interessieren, ihr Empfinden und den Blick auf Architektur ein bisschen schärfen können.

Dann läge es ja nahe, das Buch auch zu übersetzen. Gibt es dahingehende Pläne?

Tatsächlich gibt es so einen Überblick über die zeitgenössische Architektur in Kasachstan bisher weder auf Russisch noch auf Englisch. Seitens eines kasachischen Verlegers gibt es deshalb Interesse für eine russische Ausgabe. Und den Teil über Astana – der den Schwerpunkt des Buches ausmacht – werden wir ins Englische übersetzen. Der wird dann etwa 200 Seiten haben.

Herr Meuser, vielen Dank für das ausgesprochen interessante Gespräch. PP

Philipp Meuser
Jahrgang 1969, freischaffender Architekt in Berlin und Inhaber des Verlags DOM publishers. 1991 bis 1995 Studium der Architektur an der Technischen Universität Berlin, 1996 Gründung des eigenen Architekturbüros mit Natascha Meuser. 2000 Berufung in den Bund Deutscher Architekten BDA. 2005 Gründung des Architekturverlags DOM publishers. Seit 2004 internationale Planungs- und Bauprojekte mit Schwerpunkt Osteuropa und Asien, auch in Kasachstan. Verleger einer weltweiten Reihe von Architekturführern.